

NEUERE ANGABEN ZUR BAUGESCHICHTE DER DSCHAMIS IN UNGARN.

(Forschungen zum Zeitalter der Türkenherrschaft
in Baranya.)

Gyözö GERÖ

Die Türken haben während ihrer anderthalb Jahrhunderte lang dauernden Herrschaft in Ungarn in den von ihnen bewohnten Städten und kleineren Siedlungen eine bedeutende Bautätigkeit ausgeübt. Die Bauten aber, die sie errichtet haben, sind im Laufe der osmanischen Baukunst in Ungarn. Auch falls ein Teil dieser grösste Teil ist heute nur noch aus den Quellschriften bekannt. Dieses Verderben ist besonders im Falle der Dschamis auffallend, da - eben den Quellschriften nach - deren Anzahl die grösste war, und sie bedeuteten gleichzeitig die vortrefflichsten Werke der osmanischen Baukunst in Ungarn. Auch falls ein Teil dieser Bauten kein echtes türkisches Werk war, sondern aus ehemaligen christlichen Kirchen in Dschamis umgebaut wurde. Solche Beispiele finden wir oft auch auf anderen Gebieten des Osmanischen Reichs.

Wir müssen eine - vielleicht die Hauptursache - für den raschen Verfall der Dschamis darin suchen, dass die, auf den zurück-eroberten Gebieten verbliebenen türkischen Einwohner von geringer Anzahl, Neophyten geworden sind, so gab es keine mohammedanische Gemeinschaft, die die weitere - ihren ursprünglichen Zwecken entsprechende - Erhaltung der Dschamis beansprucht hätte.

Ein Teil der wohl erhaltenen Dschamis wurde anfangs in Kirchen umgestaltet, oder zu anderen Zwecken benützt, als sie aber allmählich verfielen, oder die Ansprüche nicht mehr befriedigten, wurden sie abgebrochen und ihr Material bei anderen

Bauten angewendet. Doch eben infolge der Umbauten der Dschamis in Kirchen, haben die ursprüngliche osmanisch-türkische Architektur und die dekorativen Details Schaden erlitten, das heisst, sie sind teils oder ganz zugrunde gegangen. Der Verfall hat sich aber nicht immer auf das ganze Gebäude erstreckt. Das können wir bei jenen wenigen türkischen Bauten von solchem Charakter beobachten, die heute geschätzte und alleinstehende Denkmäler der Dschamibaukunst von Ungarn sind. Es ist vielleicht der häufigste Fall, wenn das Gebäude der Dschami erhalten geblieben ist, jedoch zuerst das Minaret, später die Vorhalle zugrunde gingen. Wir können aber auch solche Beispiele finden, wo nur das Minaret den Untergang überlebt hatte, wie wir es bei den ehemaligen Dschamis von Eger oder Erd ansehen können.

Diese eigenartigen Umstände des Verfalls der Dschamis überhaupt der türkischen Bauten in Ungarn - haben es erfordert, die Denkmäler der türkischen Architektur in Ungarn durch archäologische Methoden freizulegen und zu erforschen, obzwar diese Bauten ihrer Entstehungszeit nach Schöpfungen der Neuzeit sind, und als solche eher in den Bereich der Kunstgeschichte gehören. Durch Erforschung der Mauern der bestehenden Gebäude und Überreste, ferner durch die Ausgrabung solcher Teile, die bereits verfallen und unter die Erde gelangt sind, können wir aber mittels der gemeinsamen Ergebnisse, einzelne Denkmäler beinahe völlig authentisch wiederherstellen, vor allem unsere Dschamis.

Die Mehrzahl der heute noch bestehenden Dschamis finden wir im Dreieck, den die Donau und die Drau bilden - genauer auf dem Gebiet des Komitats Baranya (Abb. 1-2). Für unsere Forschungen war dies also das geeignetste Gebiet, teils was die Anzahl, der zu untersuchenden Objekte betrifft (1), teils aber in Anbetracht dessen, dass diese auch geographisch in nächster Nähe der jugosla-

-
- (1) In Pecs bestehen heute noch 4 Dschamis, das heisst, teils deren Überreste. In Szigetvár gibt es ebenfalls 2 Dschamis, teils deren Überreste einer Dschami bis zur Höhe von 3 Stockwerke. Es sind alle von Grund aus türkische - Osmanli - Bauten. Ausser den erwähnten kennen wir noch aus Buda die Überreste einer Dschami, ferner eine aus Esztergom, ein Minaret und die Grundmauern der dazugehörigen Dschami aus Erd, in Eger aber das noch bestehende Minaret der zerstörten Dschami.

wischen - genaue bosnisch-herzegovinisches - aber allgemein der balkanischen türkischen Denkmäler liegen. Und hier kann ich es nicht versäumen, allen jenen Dank zu sagen - vor allem den Leitern des Komitats - die meine, auf diesem Gebiet verrichteten Arbeiten immer mit der grössten Hilfsbereitschaft unterstützt haben, sowohl materiell, wie auch moralisch, und dadurch die Voraussetzung der Arbeit erschafften. So wurde es möglich, die grossangelegte Forschung der später zu erörternden Dschamis zu verrichten, und jene in den meisten Fällen beinahe vollständig freizulegen.

Infolge der Bauten der Türken hat sich die frühere Physiognomie der ungarischen Städte beträchtlich verändert. Die im mittelalterlichen Strassenbild ercheinenden Dschamis, Medressen, Bader, Türben, Brunnen haben eine neue Farbe gebracht, infolgedessen aus der Legierung und Wechselwirkung von Okzident und Orient ein neues Stadtbild entstanden ist (2), worin aber das Neue nur selten vorherrschend wurde (Abb. 3.). In Pecs haben der Dom mittelalterlichen Ursprungs - Dschami des Sultans Süleiman - die Franziskanerkirche - Dschami des Memi Pascha - oder der Sommersitz des Bischofs Szathmáry in Tettye - die Tekke der Bektascher - oder gleichfalls mittelalterliche Gebäude in der heutigen Káptalan - Gasse 2. - auch zur Zeit der Türkenherrschaft die ursprüngliche Physiognomie und die charakteristische Masse grösstenteils bewahrt. Dagegen ist aber das Stadtbild von Szigetvár vollständig als Resultat der türkischen Bauten entstanden, und darin herrscht das osmanisch-türkische Element vor (Abb. 4.).

Im weiteren möchte ich von den neueren Freilegungen sprechen, und jene kurz bekanntmachen, die wir im Laufe der letzten Jahre auf dem Gebiet des Komitats in den vollständig oder zum Teil bestehenden Dschamis errichtet haben. Ich möchte von den zusammengefassten Ergebnissen dieser Forschungen berichten.

Nach der Eroberung können wir als erste Bautätigkeit der Türken den Umbau der Kirchen in Dschamis erwähnen. Als Sinnbilder der Macht des Islam - und natürlich auch religiösen Zwecken dienen - wurde in der Regel die bedeutendste Kirche, oder die bedeutendsten der eroberten Stadt, anfangs nur provisorisch - die

(2) Gerö Gy.: Pecs török müemlekei (Die türkischen Baudenkmäler von Pecs) Budapest, 1960. S. 6-7.

den Forderungen der muselmannischen Liturgie entsprechenden Änderungen verrichtend - in Dschamis umgestaltet. So geschah es in Buda, Pecs oder Siklos, wo, wie Dschelalsade - der Augenzeuge - berichtet: «.....ihre Türme in Minarets umgebaut wurden und von ihnen klang nunmehr der Esan...aus den Kirchen und Klöstern wurden Dschamis. die Kreuze hatte man zerbrochen, die Götzen zerstört.....» (3) Dasselbe geschah auch in Pees, wo - die ursprüngliche Architektur des Gebäudes grösstenteils unversehrt erhaltend - der mittelalterliche Dom zwecks einer Dschami benützt (4) und nach dem Sultan dem Eroberer der Stadt Süleimandschami genant wurde (5). Diese Umgestaltung geschah jedoch nur im Innenbereich - und wie es im Laufe der Restaurierung des XIX. Jahrhunderts offenbar wurde - hat sie die Architektur des Gebäudes selbst kaum betroffen. Seine vier Türme sind auch erhalten geblieben, einer - der südöstliche - diente als Minaret.

Die mittelalterliche, vor allem aussere Erscheinung einer Kirche hat sich aber nur dann wirklich bedeutend verändert, wenn bei ihrem Umbau in eine Dschami, die Apside abgeschnitten und das Langhaus in einen rechteckigen Bau umgeformt wurde, woran man, nach Osmanli-Art, eine Vorhalle und ein Minaret angebaut hat (Abb. 5.).

Bei der Untersuchung der türkischen Denkmaler von Ungarn und deren ausgebreiteter - vor allem balkanischer - Zusammenhänge und Beziehungen, sind aber jene Dschamis viel wichtiger für uns, die von Grund aus echte türkische Bauten waren. Unter unseren Quellenschriften finden wir besonders bei Evlia Tschelebi viele Hinweise darauf, dass die eine oder die andere Dschami vormals eine Kirche gewesen sei. Ausser dem bereits erwähnten Pecs-er Beispiel (6) sagt er, dass die in der Burg von Nâdasd befindlichen Süleiman Dschami ebenfalls aus einer ehemaligen Kirche umgestellt worden sei (7), ebenso auch die Dschami des

(3) **Tuhry J.**: Török történetirök. II. (Türkische Geschichtsschreiber). (1521-1566). Budapest, 1896. S. 240.

(4) **Dercsenyi D. - Pogán F. - Szentkirályi Z.**: Pecs. Budapest, 1966. S. 42.

(5) **Karácson I.**: Evlie Cselebi török vilagutazó magyarországi utazásai (Reisen des türkischen Weltreisenden Evlie Tschelebi in Ungarn). I. 1660 - 1664. Budapest 1904. S. 198.

(6) Op. cit. S. 197. Das war im Mittelalter die Franziskanerkirche.

(7) **Karácson I.**: Evlia Cselebi török vilagutazó magyarországi utatárai/

Khans Süleiman in der Unterstadt von Siklós (8). Wir können aber mittels unserer Angaben auch die vernichteten Denkmaler unterscheiden, und dadurch, wenn auch eingeschränkt, die weitere Richtung der Forschung bestimmen.

Nach der Anfangsperiode der Türkenherrschaft finden wir aber nur noch gelegentlich Dschamis, die durch Umbauten entstanden sind. wir können die Notwendigkeit der Errichtung neuer Dschamis vor allem der zunehmenden Anzahl der mohammedanischen Bevölkerung zuschreiben. Die Institution des Vakif ist in dieser Hinsicht auch ein bedeutender Faktor. Es hatte nämlich eine besondere Bedeutung, wenn jemand seine fromme, für religiöse Zwecke dienende Stiftung zur Erbauung einer Dschami in der neuen islamischen Provinz, oder für andere Wohlstandsinstitutionen bestimmte. Für solche Stiftungen - Vakif - hat vor allem der Sultan selbst ein Beispiel gegeben (9), diesem Beispiel haben seine führenden Leute und die neu ernannten Würdenträger gefolgt, doch konnten auch Privatpersonen und solche, die über kleinere Einkommen verfügten, gleich tun. Es war also zweckentsprechend, auf den neu eroberten Gebieten je mehr Stiftungsgebäude, in erster Linie Dschamis zu errichten, die meist nach den Stifter benannt - ebenso das Zentrum je eines Stadteils, wie der umgebenden Wohlstandsinstitutionen - Medressen, Bader und anderer Anlagen - bildeten. So geschah es in der türkischen Provinz von Ungarn, und natürlich auch auf dem Gebiet, wo sich das heutige Barnya befindet.

Im Laufe unserer Forschungen haben wir uns unter den bei Evlia Tschelebi erwähnten Städten, mit den Dschamis von Szigetvár, Pecs und Siklós befasst und jene ausführlich untersucht.

In Szigetvár erwähnt Evlia, ausser der in der Festung stehenden Süleiman Khan-Dschami und der in der Stadt befindlichen Ali Pascha Dschami - beide heute noch bestehende Gebäude - dem Namen nach weitere zwei Dschamis in der Stadt, jene des Hadschi Hüssein Aga und des Memi Aga Tscheribaschi (10). Diese letztere

(Reisen des türkischen Weltreisenden Evlia Tschelebi in Ungarn). II. 1664 - 1666. Budapest, 1908. S. 37.

(8) **Karácson I.:** Op. cit. Budapest, 1904. S. 480.

(9) **Fekete L.:** Budapest a törökkorban (Budapest zur Türkenzeit). Budapest, 1944. S. 274.

(10) **Karácson I.:** Op. cit. Budapest, 1904. S. 494.

wurde aber vernichtet und ihre Überreste sind spurlos verschwunden.

In Pecs kennen wir, ausser der heute noch bestehenden Gasi Kasim und Jakovali Hassan Dschamis, ferner der zwar trümmerhaften, doch bis zur Höhe des Kuppel-Ansatzes bestehenden Ferhad Pascha Dschamis in der Budaer Vorstadt - an der Stelle der heutigen Kirsche am Ágoston - Platz - Details einer dort gewesenen Dschami. Wir kennen aber weder der Stifter dieser letzten, noch ihre nähere Bauzeit und Evlia erwähnt sie auch nicht (Abb. 6.).

Ausser den hier aufgeführten, erwähnt Evlie innerhalb der Stadtmauern noch zwei Dschamis dem Namen nach - die Kütschük und die Elhadschi Hüsesein Dschamis (11), wovon der Stifter der letzteren vielleicht mit jenem Hadschi Aga identisch war, dessen Namen eine bereits erwähnte Szigetvárer Dschami führte.

In Siklós, in der Unter - das heisst Vorstadt, erwähnt Evlia Tschelebi zwar sieben Dschamis, doch benennt er genauer bloss zwei - die Dschamis des Malkotsch Bey und Eski Iskender (12).

Unsere, auch ursprünglich türkisches Dschamis können, ihrer Grundrissbildung nach, in zwei Grundtypen eingeteilt werden (Abb. 7.). Der eine - dessen einziges lokales Beispiel die Süleiman Dschami in Szigetvár vertritt (13) - ist der Typ mit rechteckigem, der andere mit quadratischem Grundriss. Letzterer Typ war allgemein verbreitet, nicht nur auf dem Gebiet des Komitats, sondern in ganz Ungarn. Die Gasi Kasim und Jakovali Hassan Dschamis von Pecs, die Ferhad Pascha Dschami ebendort, ferner die Ali Pascha Dschami von Szigetvár und die Malkotsch Bey Dschami von Siklós, vertreten den letzteren Typ. Unseren bisherigen Kenntnissen nach müssen wir jetzt schon die Überreste der Pecser Dschami an Ágoston-Platz auch hierzu zählen.

Wir wollen uns hier nicht ausführlich mit der Ausbildung beider Grundrisstypen, das heisst, mit der Geschichte ihrer Entwicklung befassen, umso weniger, da diese bereits früher ausgebildet waren, als zur Mitte des XVI. Jahrhunderts, am Anfang der Türken-

(11) Ebenda : S. 197.

(12) Ebenda : S. 481.

(13) Gerö Gy.: A szigetvári Szülejmân szultün dzsâmi .(Sie Sülejmân Dschami von Szigetvár) Műemlékvédelem X. Budapest, 1966. s. 112.

herrschaft in Ungarn. Von unserem Standpunkt aus ist es viel wichtiger, zu untersuchen, was für lokale Eigenheiten innerhalb der Grundtypen nachgewiesen werden können. Ferner - über diese lokalen Eigenheiten hinausgehend - die Frage, in welchen stilkritischen und geschichtlichen Beziehungen unsere Dschamis zu jenen jugoslawischen stehen, mit denen sie nicht nur grundlegende förmliche Übereinstimmungen oder identische Details zeigen, sondern - falls eventuell der Stifter unserer und der analogen Dschami ein und dieselbe Person gewesen ist - oder weitergehend, wenn zwischen den Stiftern Familienverbindungen bewiesen werden können, das heisst, wenn irgendeine amtliche Beziehung den Zusammenhang der Dschamis von Ungarn und jenen des bosnischen Vilajets erklärt.

Die Dschami Süleiman Khans in Szigetvár - die kurz nach der Eroberung der Stadt im Jahre 1566 erbaut worden ist - hat einen Betsaal mit einem Grundriss in der Form eines aufgestellten Rechtecks, woran sich vor der Hauptfassade, wie auch parallel mit der linken Seite des Langhauses eine «L»-förmige Vorhalle anschloss, die von drei Seiten offen (14), und nur südöstlich durch eine Mauer abgeschlossen war (Abb. 8.). Ihre Arkadenbögen und deren Tragpfeiler konnten - der Dschami ähnlich - aus Ziegel erbaut gewesen sein. Ihr Minaret stand an der rechten Seite des Langhauses und war ebenfalls aus Ziegel erbaut. Der Betsaal und die Vorhalle - beide auch ursprünglich mit einer Plattdecke versehen - waren durch ein Zeltdach mit gemeinsamen Dachstuhl abgedeckt. Eine Dschami in Prilep hat einen ähnlichen Grundriss und Dach, sie wurde, ohne Bezeichnung ihres Namens, nach Minetti, auch von C. E. Arseven veröffentlicht (15). Wir finden aber dieselbe Lösung bei einer anderen albanischen Dschami - näher in Skodra. Der Grundriss des Betsaals der Careva Dschami in Foca (16) hat ebenfalls die Form eines aufgestellten Rechtecks, und der Grundriss der Islam Aga Adrevic Dschami von Niš (17) hat dieselbe

(14) Ebenda : S. 112.

(15) C.E. Arseven : Türk sanatı tarihi. IX. Heft, İstanbul, o. J. S. 673. Abb. 1419.

(16) A Bejtic : Povijest i Umjetnost Foče na Drini. Nase Starine III. Sarajevo, 1956. S. 53. Grundriss S. 50.

(17) I. Zdravković : Izbor grade za proučavanje spomenika islamske arhitekture u Jugoslaviji. Beograd, 1966. s. 27-31. Grundriss des Erdgeschosses, S. 29.

Form, letztere wurde aber schon am Anfang des XVIII. Jahrhunderts erbaut. Hier müssen wir bemerken, dass obzwar die Grundrisse der erwähnten Dschamis mit jenem der Szigetvárer Süleiman Dschami - das heisst, mit dem Grundriss ihres Betsaals - identisch sind, in betreff der Lösung der Vorhalle, stehen aber alle nur vor der Hauptfassade und keine ist «L» - förmig. Dagegen hat die am Anfang des XVII. Jahrhunderts, aber auf einen quadratischen Grundriss erbaute Ehem Bey Dschami von Tirana, der Süleiman Sultan Dschami ähnlich, ebenfalls eine «L» - förmige Vorhalle (18).

Die Mauern des Betsaals sind von je zwei rechteckig abgeschlossenen Fenstern mit steinernen Rahmen durchbrochen, worüber sich ein Spiegelfeld mit einem stuckverzierten blinden Eselrückenbogen befindet. Über dem Mihrab, wie auch rechts davon wird die Fassadenwand in der Höhe des Stockwerks durch je eine tropfenförmige Fensteröffnung gegliedert. Diesen Fenstertyp finden wir beinahe in der gleichen Anordnung auch in der Dschami des Ahmed Bey in Küstendil, vom Jahre 1571 (19). In der Mittelachse des Langhauses, im Betsaal, befindet sich je eine, den Fenstern ähnliche, ebenfalls stuckverzierte Wandnische mit Spiegelfeld, die als Bücherbrett dienen.

In der Achse der Kibla-Mauer steht der üppig profilierte Mihrab, der eine sehr nahe Verwandtschaft mit den dekorativen Details der Mihrabs des Jakovali Hassan (20) und des Gasi Kasim Pascha von Pecs zeigt, ferner auch mit dem neuerdings freigelegten Mihrab der Malkotsch Bey Dschami in Siklos. Unsere Dschami hatte aber ursprünglich - heute nur durch Spuren beweisbar - auch in der südöstlichen Wand der Vorhalle einen Mihrab, und ist dadurch, wie auch durch die erwähnte «L» - förmige Vorhalle im ungarischen Material alleinstehend.

Als häufige Lösung finden wir in den balkanischen und türkischen Dschamis mehrere Mihrabs, die meist an der Hauptfassade - in der Vorhalle an beiden Seiten des Eingangs - errichtet waren.

(18) Gerö Gy.: A szigetvári Szülejmán szultán dzsami (Die Süleiman Dschami von Szigetvár). Műemlékvedelem X. Budapest, 1966. S. 113.

(19) Gerö Gy.: A magyarországi török építészeti emlékei (Die Denkmäler der türkischen Baukunst in Ungarn). Budapest, 1971. Manuskript. S. 137.

(20) Gerö Gy.: Pecs törökkori emlékei. (Denkmäler von Pecs aus der Türkenzeit). Budapest, 1962. S. 71.

Wir sehen eine solche Anordnung des Seiten-Mihrabs in der Ferhad Pascha Dschami von Banjaluka (21) oder in der Banjabasi von Sofia (22) und in der Tombul Dschami von Šumen. Letztere wurde aber schon an Anfang des XVIII. Jahrhunderts erbaut.

Rechts neben der Betnische, deren Grundriss aus der Hälfte eines Vierzehnecks gestaltet, mit Stalaktitwölbung versehen war, und eine reich profilierte Einrahmung hatte - stand die Mimber, ursprünglich höchstwahrscheinlich auf einem steinernen Fundament, wie es die Ali Pascha Dschami von Szigetvár die Jakovali Hassan Dschami von Pecs, und die freigelegten Überreste der Malkotsch Bey Dschami von Siklós bezeugen.

Unter den einheimischen Denkmälern kennen wir nur ein einziges Fragment des steinernen Geländers einer Mimber. Dieser behauene Stein gehörte zum Mimber der ehemaligen Budaer Fethijje Dschami - die aus der mittelalterlichen Maria Magdalenenkirche umgebaut wurde (23). Das Fragment der im Jahre 1596 entstandenen Dschami ist eine fast genau Kopie des Mimbers der ungefähr ein halbes Jahrhundert früher - 1550 - erbauten Aladza Dschami in Foca (24). Das Muster der Verzierung zeigt ebenfalls eine grosse Ähnlichkeit mit den am Mimber der Šišman Ibrahim Dschami sichtbaren Schnitze - reien (25). Das Randleistenprofil am erwähnten Fragments ist aber nicht nur mit den Profilen der Mimbers der beiden jugoslawischen Dschamis identisch, sondern steht in einer engen Formenbeziehung mit den Profilen der steinernen und Stuckverzierungen am Fensterrahmen der Süleiman-Dschami von Szigetvár (26). Ähnliche Spuren konnten wir in der ebenfalls Szigetvárer Ali Pascha Dschami finden. Bei letzterer wurde das erwähnte Profil am Rand der die blinden Eselrückenbogen umrahmenden Spiegelfeldern verwendet.

-
- (21) **I. Zdravković**: Op. cit. S. 123-125. Grundriss auf. S. 125.
(22) **T. Zlatev**: Bulgarskijat grad prez epohata na vzrazdaneto. Sofia, 1955. S. 61-66. Grundriss auf S. 64. Abb. 60.
(23) **Gerö Gy.**: Buda török müemlekei (Türkische Baudenkmäler von Buda). Budapest, 1957. S. 6.
(24) **H. Redžić**: Arhitektonska konzervacija Aladza džumije u Foči. Nase Starine. X. Sarajevo. 1965. S. 105-111. Abb. 7. S. 110.
(25) **Dž. Čelić**: Pocitelj na Neretvi. Nase Starine. VII. Sarajevo 1960 S. 29.
(26) **Gerö Gy.**: A szigetvari Süleyman dzsámi (Die Süleiman Dschami von Szigetvár). Műemlekvedelem X. Budapest, 1966. S. 113-114.

Das Minaret der Dschami befindet sich rechts vom Eingang, das heisst, an der Ecke des Betsaals, sein Eingang öffnet sich aber vom Innenraum der Dschami, in der Höhe des Chores. Diese Lösung ist bei den Dschamis mit quadratischen Grundriss allgemein verbreitet, sowohl bei unseren einheimischen, als auch bei den bisher erwähnten Analogien.

Der meist verbreitete Grundrisstyp auf dem türkischen Gebiet von Ungarn war - wie gesagt - der quadratische, die Dschami hatte eine halbkugelförmige Kuppel auf einem achteckigen Tambour. Sie hatte ein offene, dreijöchige Vorhalle - ebenfalls mit Kuppeln über Tambouren abgedeckt - und auf der rechten Seite stand ein Minaret. Die Bögen der offenen Vorhalle ruhten teils auf steinernen Säulen, teils auf Ziegelpfeilern, das heisst, beide wurden variierend, auch gemeinsam angewandt.

Bei diesem Typ ist die Fassade der Dschami stufenweise oder in einer Achse - aber in mehreren Stockwerken, in erster Linie im unteren - von Fensteröffnungen mit steinernen Rahmen durchbrochen. Die Seitenwände des Tambours sind gleichfalls mit kleineren spitzbogigen Öffnungen gegliedert, ohne steinerne Rahmen. Der Extrados der Kuppel war meist mit Blei, seltener mit konischen Dachziegeln abgedeckt. Ihre Überreste konnten wir im Laufe der Forschung an mehreren Orten finden - so auch bei der Ali Pascha Dschami von Szigetvár.

Gegenüber der südöstlichen Kiblawand, in der Mittelachse der nordwestlichen Seitenwand befand sich der einzige - meist mit einem prunkvollen Portal umrahmte - Eingang der Dschami. Die geradlinige, öfter segmentbogige Türöffnung hat einen üppig gemeisselten, mehrfach profilierten steinernen Rahmen, wo oft auch Stalaktits angewandt wurden (Abb. 9.). Einen ähnlichen - in einigen Details identischen - Eingang finden wir an der - bereits öfter erwähnten - Šišman Ibrahim Dschami von Pocitelj (Abb. 10.), die Hadschi Ali bin Mussa im Jahre 1563 erbauen liess (27). Eine besondere Beachtung verdient der mit Formziegeln umrahmte Eingang der unlängst freigelegten Malkotsch Bey Dschami von Siklós (Abb. 11.) wo wir eine späte Reminiszenz der frühen osmanischen - Bursa-Epoche - Baukunst entdeckt zu haben meinen.

(27) **Dz. Čelić:** Op. cit. S. 22. Zeichnung der Hauptfassade S. 23. Fotografie des Eingangs.

Wie bereits gesagt, konnten die steinernen Fundamente des rechts vom Mihrab stehenden Mimber, auch innerhalb dieses Dschami-Typs allgemein nachgewiesen werden.

Die Übergänge der Ecken im Innenraum wurden mit Stalaktitgewölben gelöst. Die reichste Variante ist in der Gasi Kasim Pascha Dschami erhalten geblieben. Die steinernen Konsolen, die die Bögen tragen, waren auch mit Stalaktit verziert.

Die Wandnischen welche die Innennachitektur der Dschamis bereichern, sind bei diesem Typ auch oft zu finden, doch nicht in einem jeden Fall. So fehlen sie zum Beispiel in den Gasi Kasim und Jakovali Hassan Dschamis von Pecs ganz und gar, (Abb. 12) dagegen finden wir in der Szigetvárer Ali Pascha Dschami die Wandnischen mit geradlinigen Sturgesimsen sogar in der Vorhalle. Wir sehen aber sehr wechselvolle Formvarianten in der Malkotsch Bey Dschami von Siklós, wo geradlinige, spitzbogige und Eselrückenbogige Überreste zum Vorschein gekommen sind (Abb. 13.).

Ausser den erwähnten Eigenheiten zeigen natürlich beide Grundrisstypen in betreff der inneren dekorativen Details, das heisst mit zahlreicher architektonischer Teile, sehr viele gemeinsame Züge, sogar Identität.

Nach den obenstehend kurz geschilderten beiden Grundrisstypen, müssen wir aber in erster Linie die Unterschiede innerhalb eines Typs untersuchen, die Varianten beim quadratischen Grundriss, was gleichzeitig die lokalen Eigenarten der Dschami-Baukunst von Ungarn bedeutet. Diese Eigenschaften zeigen sich vor allem in der Formgebung der Vorhalle und in der Placierung des Minarets, in Zusammenhang mit letzterem auch in der Lösung des Aufgangs.

An die auf drei Seiten offene Vorhalle der Dschami des Gasi Kasim Pascha - deren Kapitelle mit denen der Aladza Dschami von Foca verwandt sind - schloss sich das Minaret an (Abb. 14.). Die Vorhalle der Ali Pascha Dschami von Szigetvár war nur von seiten der Hauptfassade und der linken Seitenfassade offen, rechts war sie durch eine, mit Wandnischen und Fenstern gegliederte Mauer abgeschlossen (Abb. 15.). Das Minaret wurde in der Fortsetzung der Abschlusswand erbaut, aber solcherweise, dass es sich unmittelbar vor dem letzten Joch der Vorhalle erhob.

Die Minarets der Pecser Jakovali Hassan (Abb. 16.) und der Ferhad Dschami stehen - genauer standen - auf der südwestlichen Ecke des Gebäudes, und die Eingänge beider öffneten sich vom Chor.

Ob die Vorhalle der Ferhad Pascha Dschami offen, das heisst mit Arkaden erbaut gewesen sei, darauf kann man nur durch ein dort gefundenes Kapitell folgern. Dieses sogenannte «Baklavali» Kapitell (Abb. 17.) - im ungarischen Material das einzige - zeigt eine auffallende Ähnlichkeit mit einem Kapitell der Vorhalle der, ebenfalls als Stiftung des Ferhad Pascha im Jahre 1579 erbauten Ferhad Pascha Dschami von Banjaluka.

Das Minaret der Malkotsch Bey Dschami von Siklós schloss sich gleichfalls an der südwestlichen Ecke des Betsaals dem Gebäude an (Abb. 18.). Sein Minaret - dessen Überreste wir vorgehende Jahren freigelegt haben - hat einen fünfeckigen Grundriss und vertritt allein diese Form im ungarischen Material. Gleichzeitig zeigt sie aber eine enge Formverwandschaft mit der Ali Pascha Dschami von Sarajevo - deren Bauherr Hadim Ali war - und der Sockel des Minarets hat auch einen fünfeckigen Grundriss (28). Sein Aufgang aber unterscheidet sich von allen hier bekanntgemachten Lösungen und steht auch in dieser Hinsicht allein unter den ungarischen Denkmälern. Hier gelangen wir nämlich auf einigen, in die Mauer der Dschami eingebauten Treppenstufen zum Eingang des Minarets. Der Aufgang - der aus der Tür neben dem Eingang, das heisst aus der Fensteröffnung geht, führt gleichzeitig auch auf das Chor. Mit dieser Form ist der Eingang der Banjabasi Dschami von Sofia beinahe identisch (29).

Die Kuppeltamboure der Gasi Kasim Pascha und Jakovali Hassan Pascha Dschamis sind mit kleinen, kaum vorspringenden Pilastern gegliedert, die vielleicht die Strebepfeiler der vom Mimar Sinan erbaute Tamboure in vereinfachter Form veranschaulichen wollen, und hier eher als Dekoration angewendet wurden.

Die Kuppel der Malkotsch Bey Dschami in Siklos ruhte auf einen doppelten Tambour, wie das noch auf einem Stich aus dem XIX. Jahrhundert zu sehen ist (Abb. 19.). Auf Grund dieser Darstel-

(28) I. Zdravkovic: Op. cit. Grundriss auf S. 121.

(29) T. Zlatev: Op. cit. S. 64. Abb. 60.

lung und weiterer Forschungen, haben wir die Ansicht der Dschami aus der Türkenzeit rekonstruiert (Abb. 20.). Diese Lösung auch bei den balkanischen und türkischen Dschamis nicht salten, wie das die Sinan Pascha von Prisren (30), die bereits öfter erwähnte Şıman İbrahim Dschami von Pocitelj und die Karadjos Bey Dschami von Mostar, ferner die ebenfalls nach Sinan benannte Dschami von Cajnica zeigen.

Die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts - das heisst, jene Epoche, als die bisher erwähnten Dschamis erbaut wurden - war die sogenannte «klassische» Epoche der türkischen Baukunst. Eine Führende Persönlichkeit und hervorragender Baumeister dieses Zeitalters war Khodscha Mimar Sinan, Führer der von ihm gestifteten Schule bis zu seinem, im Jahre 1588 erfolgten Tode (31). Seine Schüler - wie der Meister selbst - haben nicht nur in der Hauptstadt des Reichs, in Istanbul gearbeitet, ihre Werke findet man auch auf ferneren gebieten, wie Bosnien - Herzegovina und in anderen balkanischen Orten, ebenso in den Vilajests von Kleinasien. In der türkischen Provinz von Ungarn ist nur ein einziges grösseres Werk Sinans bekannt - die Maktul Mustapha Dschami in Buda (32). Evlia Tschelebi erwähnt hingegen, dass Sinan in einer Kirche von Esztergom - höchstwahrscheinlich im Dom der Festung - bei dessen Umbau in eine Dschami, an der Verfertigung der inneren Einrichtung mitgewirkt hatte (33). Wir kennen aber mehrere seiner Werke in Bosnia-Herzegovina (34). Als Bauherren figurieren öfter Mitglieder der bosnischen Familie Sokollu - oder Sokolovic - unter ihnen der Grosswezier Sokollu Mehmed (35), in dessen naher und ferner Verwandtschaft mehrere Paschas von Buda und Pecs zu finden sind (36).

(30) I. Zdravkovic: Op. cit. S. 64. Abb. 60.

(31) C. E. Arseven: L'art turc. Istanbul, 1939, S. 160.

(32) Ebenda: S. 293.

(33) Karácson I.: Op. cit. Budapest, 1904. S. 273-274.

(34) C. E. Arseven: L'art. turc. Istanbul, 1939. S. 292-95. Er hatte die Dschami des Sufi Mehmed Pascha in Hercegovina, er baut das Imaret des Mehmed Pascha in Bosnien, sowohl auch die Brücke und das Serail Sokollu Mehmed Pascha in Bosnien.

(35) Ebenda: S. 292-295. - Unter den Stiftungen Sokollu Mehmeds war gleichfalls Sinan der Baumeister je einer Dschami in Hafsa und Lüleburgas, je eines Imaret auch in Hafsa und Burgas, ferner eines Karawanserais in Lüleburgas, zweier Serails in Istanbul und einer Türbe in Ejub.

(36) Sein Neffe, Sokollu Mustapha war zwischen 1566-78 Pascha von

Im weiteren meinen wir also - eben auf Grund der früher schon angedeuteten Erwägungen - dass es nicht uninteressant sein wird, wenn wir, über den Vergleich der Grundrisse und über die Stilkritik hinausgehend, wie wir es im Falle der erörterten Denkmäler und der ähnlichen balkanischen Dschamis getan haben - die Personen der Stifter näher untersuchen, sowohl die zwischen beiden Provinzen - des ungarischen und bosnischen Vilajets - bestehenden persönlichen, amtlichen und nicht zuletzt verwandschaftlichen Verbindungen, die sich zwischen den hier tätigen führenden Persönlichkeiten im XVI. Jahrhundert ausgestaltet haben.

Dabei möchten wir auch bemerken, dass der bei uns meist verbreitete Typ mit quadratischen Grundriss auf dem erwähnten jugoslawischen Gebiet bereits im Laufe des XV. Jahrhunderts erscheint, und dass wir dort solche Werke finden, wie die im Jahre 1461 erbaute Fatih Dschami von Pristina (37), oder Kodscha Mustapha Pascha Dschami in Skopje, vom Jahre 1492 (38) Im Laufe des XVI. Jahrhunderts verbreitet sich diese Grundrissform auch auf diesem Gebiet.

Ich möchte ferner, aus den zahlreichen Beispielen nur einige herausgreifend - da wir hier bei weitem nicht nach Totalität streben können - die mannigfaltigen, vor allem persönlichen Beziehungen illustrieren, die zwischen den beiden ehemaligen türkischen Provinzen - der ungarischen und der bosnisch-hercegovinischen, in witerem Sinne jugoslawischen Gebiet bestanden. Zuerst möchten wir vielleicht jenen Kasim Pascha nennen, der mit dem Stifter der Pecser Gasi Kasim Pascha Dschami identisch war. Kasim Pascha ist von 1526 an in Osijek (39), nach dem Fall von Mohács im Jahre 1541 aber in Mohács Sandschakbey gewesen (40). Als die Türken im Jahre 1543 Pecs erobert hatten, - von da an bis 1548, als er das erstmal zum Pascha von Buda ernannt wurde - war er Sandschakbey von Pecs (41). Evlia nennt den Kasim, das heisst Gazi Kasim Pascha zweimal mit dem Beinamen Petschevili - Pecser - auf seine

Buda. **Gevay A.**: A budai pasák (Die Paschas von Buda). Wien, 1841. S. 11.

(37) **I. Zdravkovic**: Op. cit. S. 58-61. Grundriss auf, S. 60.

(38) Ebenda: S. 87-89. Grundriss auf S. 89.

(39) **Karácsin I.**: Op. cit. Budapest, 1904. S. 180.

(40) Ebenda: S. 194.

(41) **Gevay A.**: Op. cit. S. 6.

Verbindung mit der Stadt hinweisend. Nach dem Amt des Pecser Sandschakbey bekleidet er bis 1551 das Amt des Pasche von Buda, das zweite Mal vertritt er zwischen 1557-58 den Herrn des Reichs. Vom 4. November bis 13. - kaum einige Tage - war er Pascha von Bosnien (42). Inzwischen war er aber auch zwischen 1551-52 Szekesfehervärer - Ustuni Belgráder - Pascha, nachher, von 1552 bis 1557 steht er an der Spitze des Paschaliks vom Temesvár. Nach seinem Pascha-Amt von Bosnien, wurde er wahrscheinlich wieder Pascha von Temesvár und starb dort im 971. Jahre des Hidschra (1563-64). Nach seinem Tode brachte man seinen Leichnam nach Osijek, dort wurde er in der von ihm erbauten Türbe bestattet (43).

Die von Kasim Pascha gestiftete und ebenfalls seinen Namen führende Dschami in Osijek wurde, laut ihrer Inschrift, im Jahre 1558 erbaut. Unter seinen Pecser Stiftungen befinden sich ausser der erwähnten Dschami ein Bad und ein Brunnen (44).

Die früheren Behauptungen über die Stiftung oder den Bau der nach Kasim Pascha benannten Dschami in Pecs, sie sei - wie Aigl sagt - dank eines gefundenen Schatzes (45), oder vom Gold, das der Pecser Kadi Rüstem für die öffentlichen Bauten des Jahres 1597 gesammelt hatte (46) erbaut worden, - sind nicht stichhaltig. Letztere besonders darum, weil Kasim Pascha zu dieser Zeit nicht mehr lebte.

Es gibt aber auch eine andere Dschami in Pecs - die Ferhad Pascha Ddschami - deren Stifter von 1584 an mit einer kurzen Unterbrechung, bis 1588 Pascha von Bosnien, nachher bis 1590 - bis er in Buda ermordet wurde - Pascha von Buda war (47).

Neben seiner Pecser Vakifs - wozu ausser einer, in Überresten erhalten gebliebenen Dschami, ein Bad, einer Tekke gehört (48) - war auch die im Jahre 1579 erbaute Ferhad Pascha Dschami in

(42) Ebenda: S. 6.

(43) **Karácsony I.:** Op. cit. Budapest, 1904. S. 184.

(44) Ebenda: S. 201.

(45) **Aigl, P.:** *Historia brevis venerabilis Capituli Cathedralis Ecclesiae Quinque-Ecclesiensis. Quinqueecclesiis*, 1830. S. 178.

(46) **Szabó Pal Z.:** *A török Pecs (Die türkische Pecs)*. Pecs, 1958. 2. umgearb. Aufl. S. 23.

(47) **Gevay A.:** Op. cit. S. 14.

(48) **Karácson I.:** Op. cit. Budapest, 1904. S. 201.

Banjaluka seine Stiftung (49). Er war eine Nachkomme der berühmten Familie Sokollu und demzufolge mit dem Grossvezier Sokollu Mehmed und Mustapha dem Pascha von Buda verwandt.

Der Bauherr der Ali Pascha Dschami von Sarajevo war jener Chadim Ali (50), der zweimal Pascha von Bosnien und von Buda war (51).

Der Stifter der Sinan Pascha Dschami von Prizren - die ebenfalls am Anfang des XVI. Jahrhunderts erbaut wurde - und der im Jahre 1582 erbauten Sinan Pascha Dschami von Čajnica (52) war jener Sufi Sinan Pascha von Buda, der diesen Titel zweimal - zwischen 1590 - 92 und eine kurze Zeit auch im Jahre 1595 führte (53), und der zugleich Schwiegersohn des Sokollu Mustapha war (54).

Die hier bereits öfter erwähnte Aladza Dschami von Foca - die nach der Meinung von A. Bejtić im Jahre 1550 (H. 957) erbaut wurde (55) - ist eine Stiftung von Hassan, Defterdar von Buda, der auch hier gestorben ist. Sein Leichnam wurde in seiner Grabmal in Foca bestattet. Evlia Tschelebi nennt einen Baumeister namens Ramadan Aga, der diese Dschami erbaut hatte und der - wie er sagt - Stellvertreter des Khodscha Mimar Sinan war (56).

Der Stifter der Malkotsch Bey Dschami von Siklós war vermutlich jener Malkotsch Bey, der bis zu seinem, im Jahre 1565 erfolgten Tode (57) Sandschakbey von Kliss war. Der Zeitpunkt seines Todes bestimmt auch die Bauzeit unserer Dschami von näher.

Der Bauherr der sogenannten «Begluk» Dschami von Livno, die zwischen 1567-68 erbaut wurde, war jener Lala Mohammed

(49) M. Mujezinovic: Turski natpisi XVI. vijeka iz nekoliko mjesta BiH. Prilozi. III.-IV. 1952-53. Sarajevo, 1953. S. 476-477.

(50) I. Zdravkovic: Op. cit. S. 121.

(51) Gévay A.: Op. cit. S. 7.

(52) A. Bejtić: Spomenici osmanlijske arhitekture u Bosni i Hercegovini. Prilozi. III.-IV. 1952-1953 Sarajevo, 1953. S. 476-477.

(53) Gévay A.: Op. cit. S. 15.

(54) Karácson I.: Op. cit. Budapest, 1904. S. 412.

(55) M. Mujezinovic: Op. cit. S. 462-463.

(56) Karácson I.: Op. cit. Budapest, 1904. S. 415-416.

(57) H. Šabanović: Natpisi ne nadgrobnim spomenici Malkocbega i njegovog sina Dzafer-bega. Prilozi. II. 1951. Sarajevo. 1952. S. 256.

Pascha (58), der aus Bosnien stammte und zweimal Pascha von Buda war (59). Der Stifter der zwischen 1557-58 erbauten Mostarer Karadjobey Dschami war aber jener Hadschi Mehmed (60), der vorher Pascha von Bosnien, nachher eine kurze Zeit von Buda war (61).

Wie es aus den obenangeführten Beispielen ersichtlich ist, kann zwischen den Stiftern einiger jugoslawischer Dschamis - genauer in Bosnia-Hercgovina - und derer in der türkischen Provinz von Ungarn, eine enge Beziehung festgestellt werden. Diese war zwischen beiden Vilajets besonders in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts intensiv, die Ursache müssen wir zweifellos darin suchen, dass es diese Epoche war, als die Türken - und der Islam - in dem neueroberten Gebiet sich etabliert hatten. Es war aber selbstverständlich, dass sowohl in persönlicher, wie auch in materieller Beziehung die nächste und meist geeignete Basis zu dieser Einrichtung im bosnischen Vilajet zu finden war, das derzeit schon über eine bedeutende türkische Kultur verfügte und bereits zur Zeit der Eroberung eine aktive Rolle gespielt hat. Diese Einrichtung hat natürlich nicht nur das Gebiet der militärischen und bürgerlichen Verwaltung, des gesellschaftlichen und religiösen Leben betroffen, sondern die ganze Lebensform. So hatte sie natürlich eine entscheidende Wirkung auf die Anlagen, die zur Befriedigung der neuen Ansprüche dienten.

Im Laufe unserer bisherigen Untersuchungen in betreff der feststellbaren Familien - und persönlichen Verbindungen, das heisst der Identität der Stifter einzelner Dschamis, ergibt sich die Frage - und darauf lassen sich auch die Übereinstimmungen der Details einzelner Denkmäler folgern - ob ein grosser Teil der bosnischen und ungarischen Dschamis nicht von denselben Bau- meistern stammten? Die Entscheidung der Frage ist aber - da sie bis jetzt nur auf den Vermutungen der bisherigen Schlüsse beruht - noch eine weitere Aufgabe der Forschung, und kann endgültig nur aus den Quellschriften beantwortet werden. Das können wir aber jetzt schon feststellen - eben auf Grund der vergleichenden

(58) **H. Redžić:** Restauratorsko-konzervatorski radovina «Glavici» dzamiji u Livno. Nase Starine. X. Sarajevo, 1965. S. 99.

(59) **Gevay A.:** Op. cit. S. 20-21.

(60) **I. Zdravković:** Op. cit. S. 134., und **Karácson I.:** Op. cit. S. 463.

(61) **Gevay A.:** Op. cit. S. 8.

Untersuchungen des Materials von Baranya und Bosnien - dass die Denkmäler der türkischen Baukunst von Ungarn in der engsten und unmittelbarsten Beziehung zu den Bosnisch-hercegovinischen Denkmälern stehen und demgemäss kann die die türkische Baukunst von Ungarn als eine Region der bosnisch-hercegovinischen Provinz betrachtet werden (62).

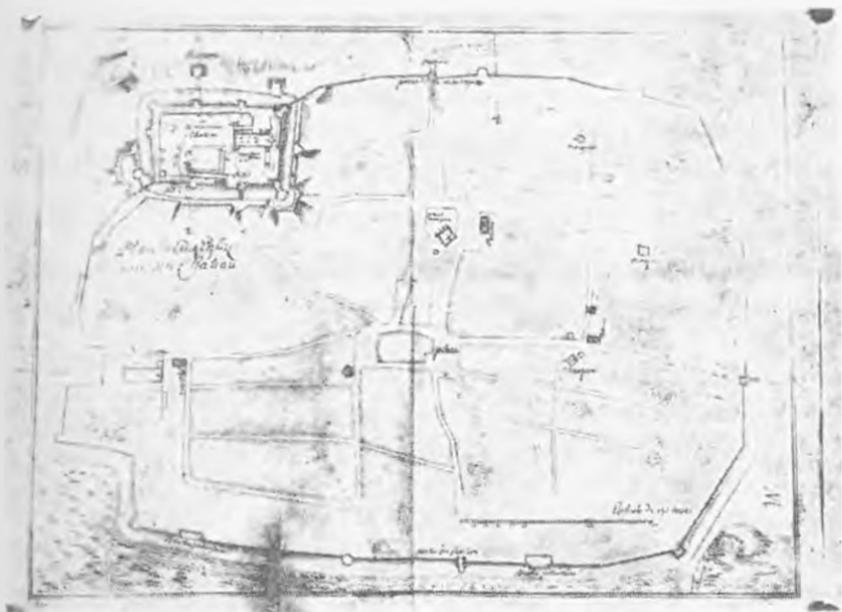
(62) Die Zeichnungen dieser Studie hat Zsuzsa Kuczogi verfertigt, die Fotografien György Király, Tamás Mihalik und Margit Bakos. Ich sage ihnen auch hier Dank für ihre Arbeit.



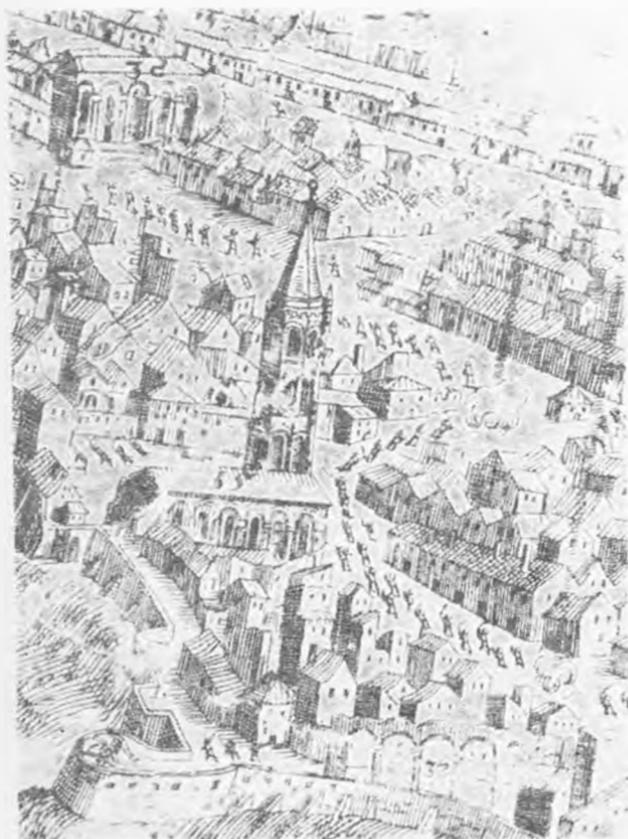
1. Landkarte Ungarns mit Bezeichnung Komitat Baranya.



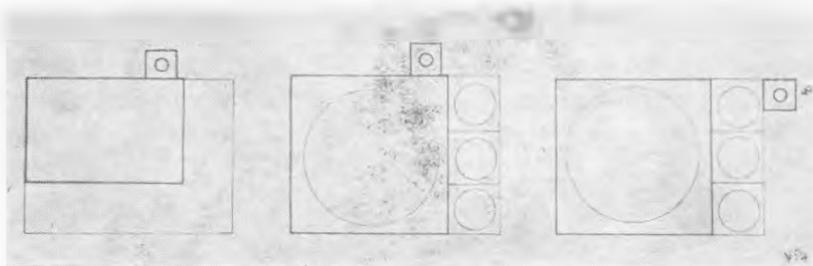
2. Karte des Komitats Baranya, mit Bezeichnung der Fundorte türkischer Bauten.



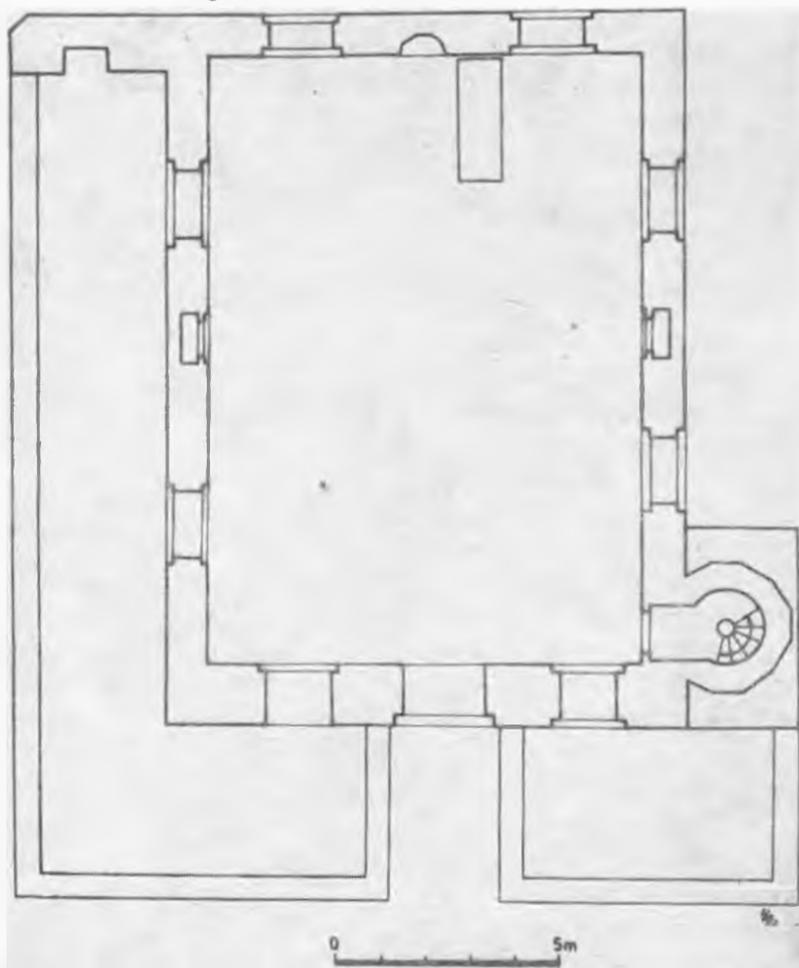
5. Mittelalterliche Kirchen, in Dschamis umgebaut./Detail des Stiches von Fontana, der Buda darstellt, aus dem Jahre 1687.



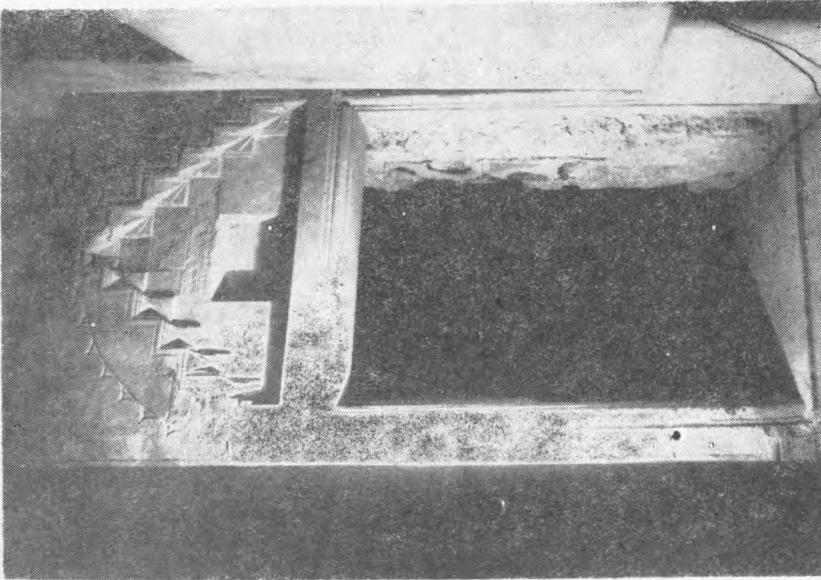
6. Lageplan der Stadt Pees von Häuv, 1686.



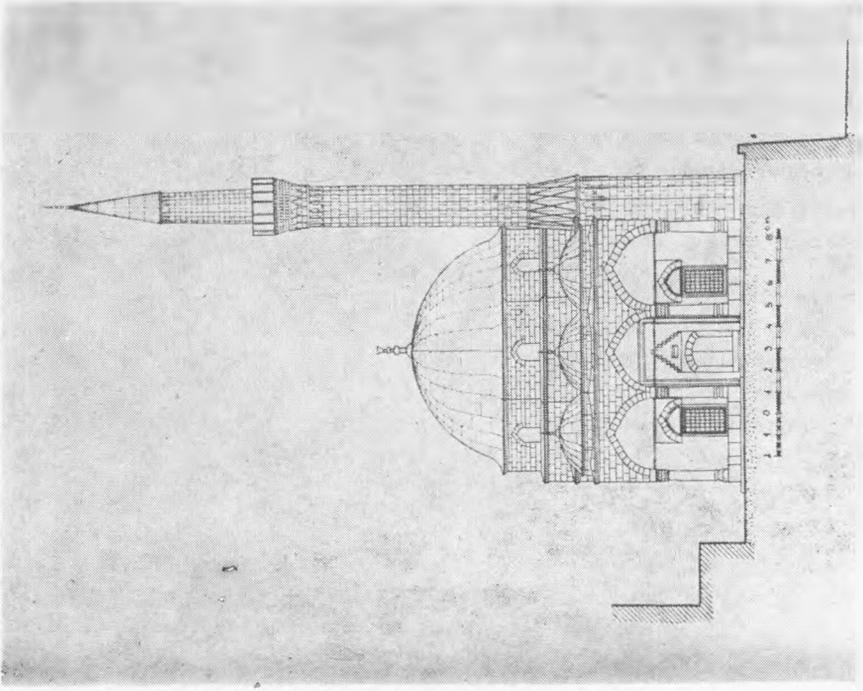
7. Die ungarischen Dschamitypen.



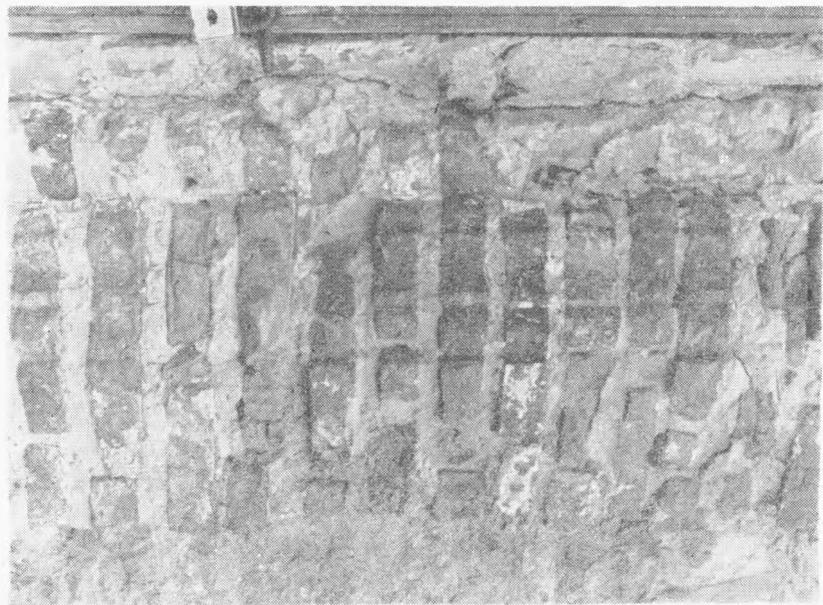
8. Grundriss der Süleiman Sultan Dschami von Szigetvár. (Auf Grund der Vermessung von Fernc Erdei).



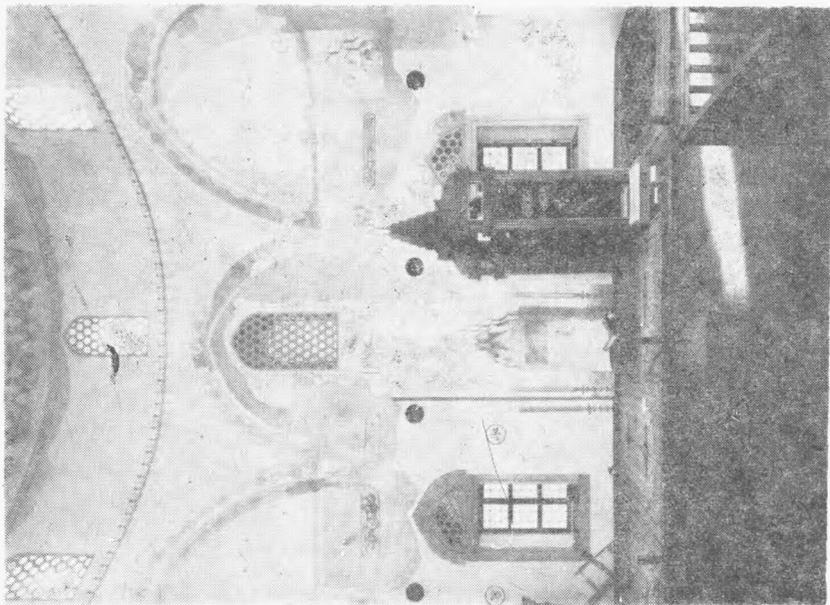
9. Eingang der Jakovali Hassan
Pascha Dschami.



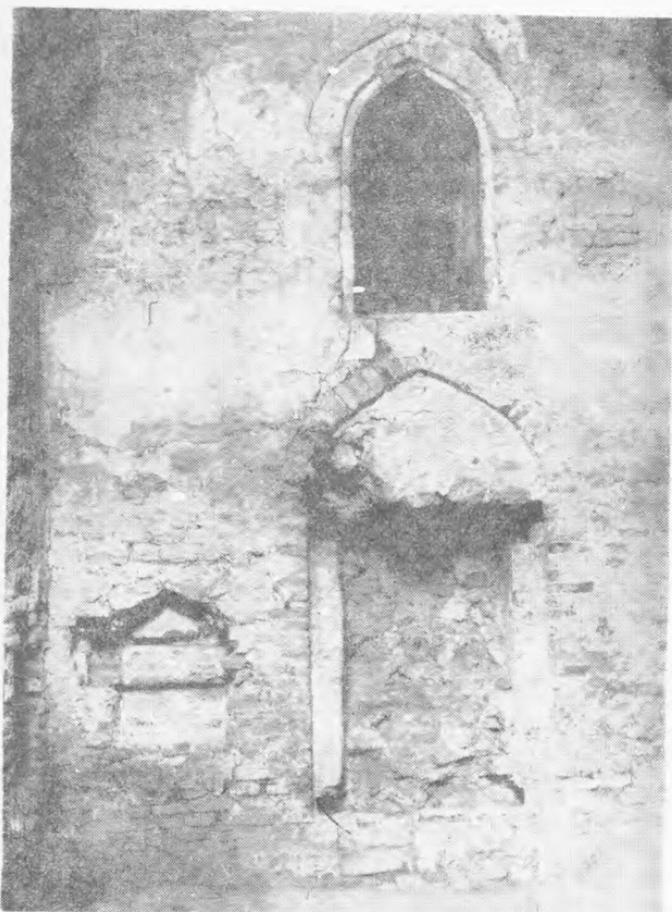
10. Fassade der Sişman Ibrahim Dschami.



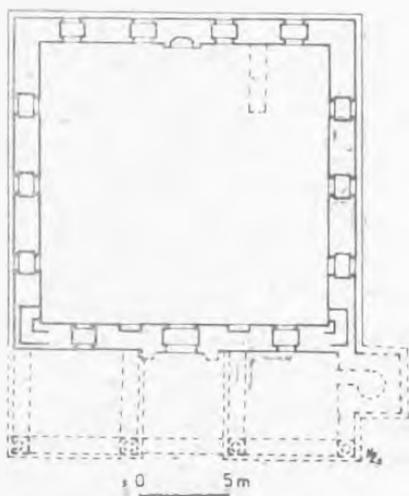
11. Details des Eingangs der Malkotsch
Bey Dschami von Sikiós.



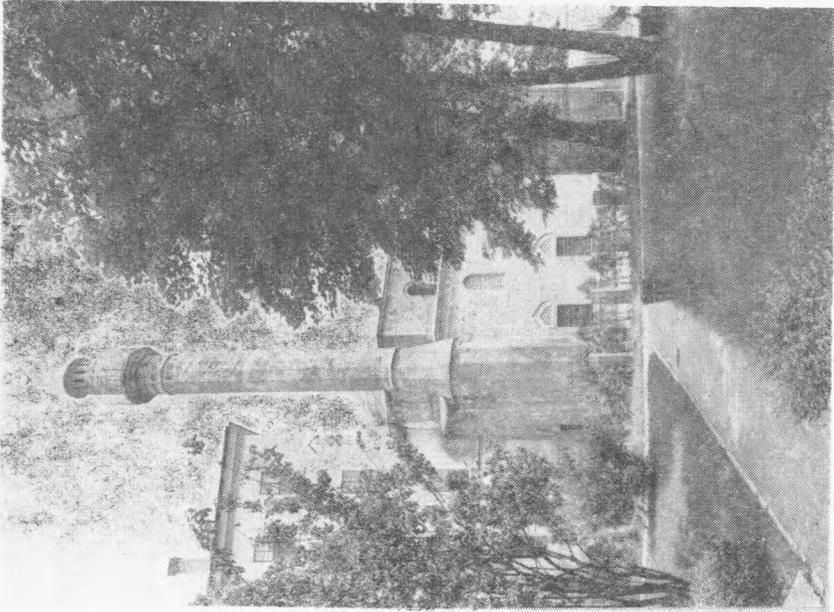
12. Details des Innenraumes der
Jakovali Hassan Pascha Dschami.



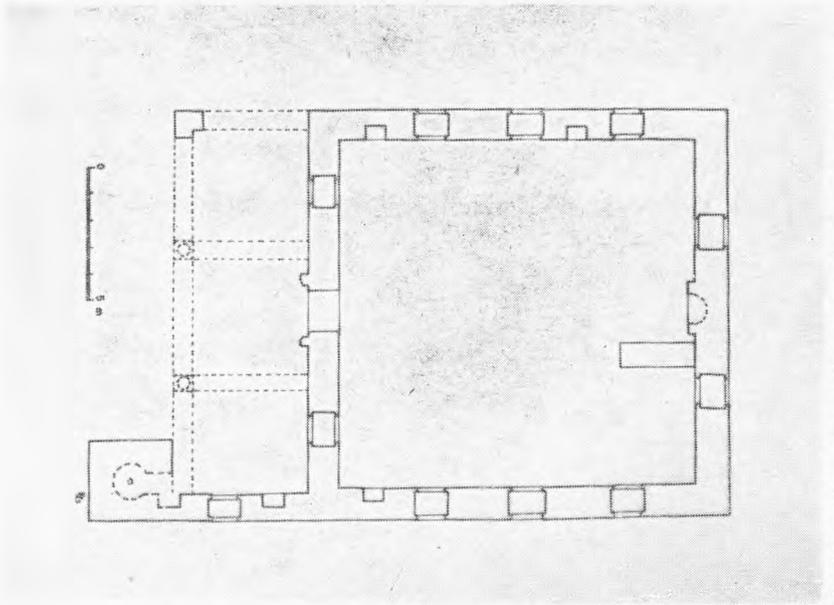
13. Details des Innenraumes der Malkotsch Bey Dschami, mit Wandnische.



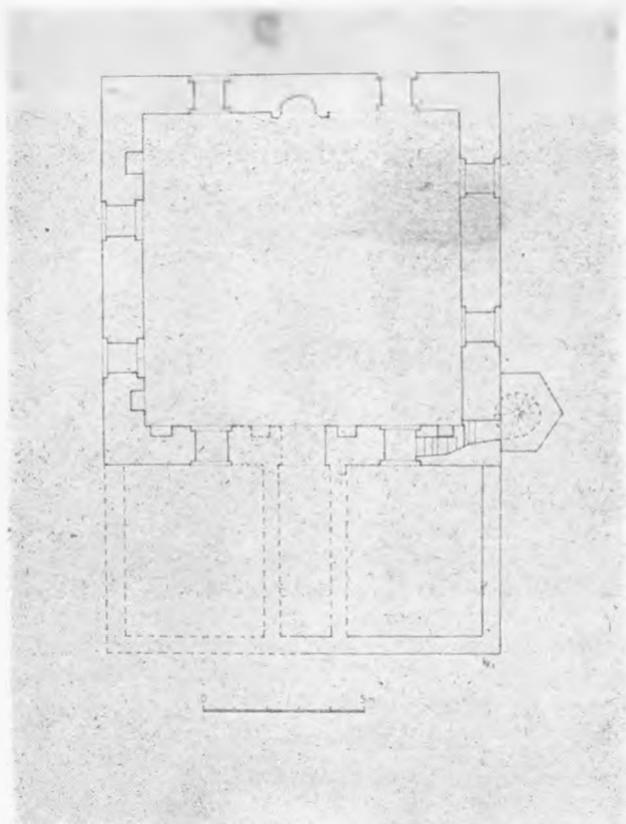
14. Grundriss der Gazi Kasim Pascha Dschami (Nach Gyula Gostonyi).



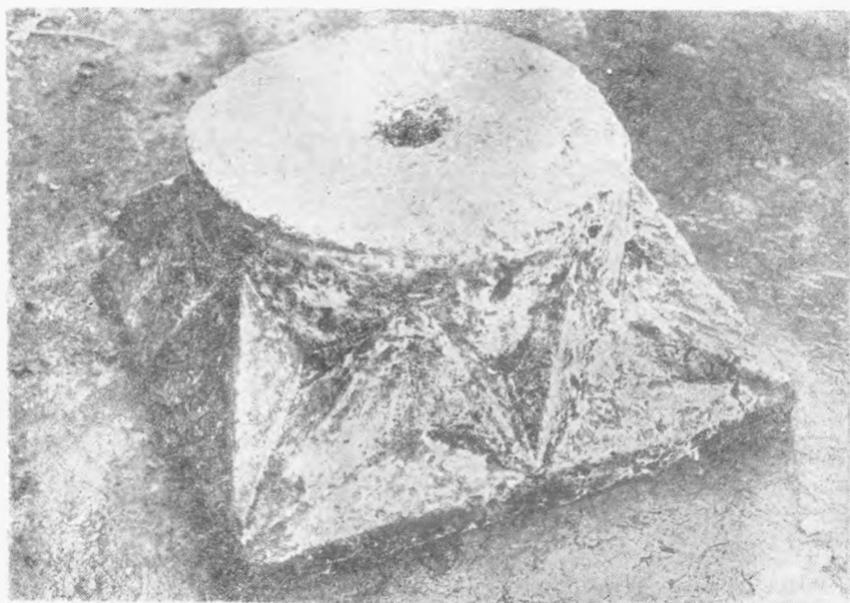
16. Jakovali Hassan Pascha Dschami mit dem Minaret.



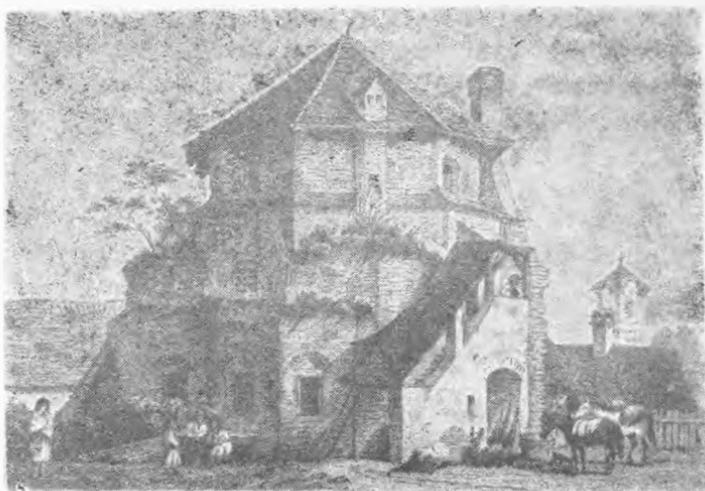
15. Grundriss der Ali Pascha Dschami von Szigetvár. (Nach der Vermessung von Ferenc Metzng.)



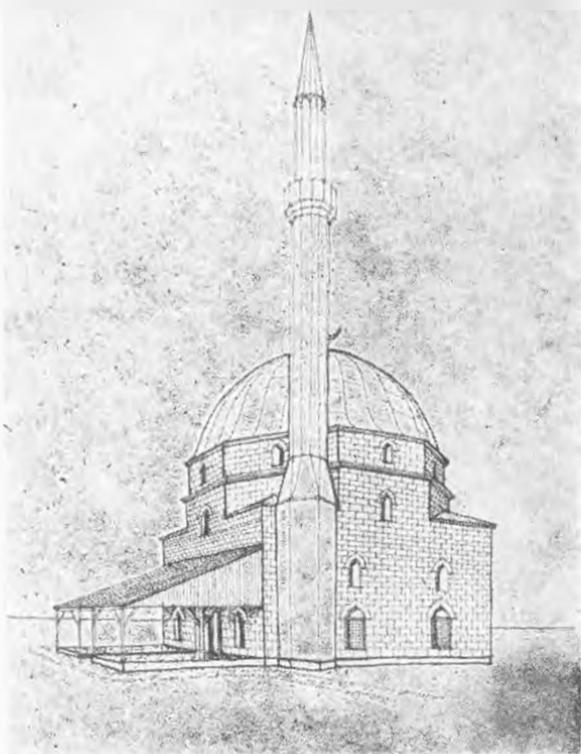
17. Kapitell aus der vernichteten Vorhalle der Ferhad Pascha Dschami von Pécs.



18. Grundriss der Malkotsch Bey Dschami. (Nach der Vermessung von Ferenc Metzinger).



19. Die Malkotsch Bey Dschami von Siklos um die Mitte des XIX. Jahrhunderts. (Stahlstich von Heisinger nach der Zeichnung von Rohbock).



20. Rekonstruktionszeichnung der Malkotsch Bey Dschami (Zeichnung von Ferenc Metzger).